

# Unterhaltungsblatt

317

## „Augsburger Postzeitung“.

N. 31.

Dienstag, den 17. April

1894.

Für die Redaction verantwortlich: Philipp Fried in Augsburg.  
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbesitzer Dr. Max Huttler).

### Tante Hanna's Geheimniß.

Original-Roman von E. von Linden.

(Fortsetzung.)

„Der Name Prien ist mir vollständig unbekannt,“ nahm die junge Hausherrin jetzt die Unterhaltung wieder auf. „Vielleicht hat sie sich drüben verheirathet. — Auch wüßte ich nicht, daß eine meiner Freundinnen nach Amerika gegangen wäre.“

„Nur Ihre Cousine, welche Steindorf heirathete,“ warf Tante Hanna ruhig ein.

„Ja, das ist aber schon ein halbes Menschenalter her,“ sagte Armgard lächelnd, „gerade zehn Jahre —“

„So lange war Miß Prien auch schon drüben,“ bemerkte Warnack. „Jetzt freilich ist sie todt, sie starb im letzten Dezember.“

„Seltsames Zusammentreffen,“ meinte Tante Hanna verwundert, „auch Ihre Cousine ist vor wenigen Monaten gestorben. Lebte denn der Gatte jener Dame noch?“

„Er lebt und befindet sich wahrscheinlich, und wie ich hoffe, hier in Deutschland. Ich suche ihn nämlich bereits seit zehn Wochen, um ein wichtiges Geschäft mit ihm zu ordnen. Mister Prien war mein Correspondent und im letzten Jahre mein Geschäftsführer. Er hat mich ohne Abschied verlassen, was mich dazu bewogen, meinen langjährigen Entschluß, das alte Vaterland noch einmal vor meinem Tode wiederzusehen, jetzt auszuführen, um bei dieser Gelegenheit auch Mr. Prien wieder zu begrüßen.“

Warnack lächelte humoristisch zu diesen Worten, deren Sinn seinen Zuhörern nicht verborgen bleiben konnte.

„Haben Sie Ihre Familie daheim gelassen?“ fragte Armgard nach einer Pause zerstreut, da ihr Blick in diesem Augenblick auf Lotta fiel, welche ganz ungenirt zwischen ihren Rosen aufräumte und die schönsten und seltensten derselben zu einem mächtig großen Strauße pflückte. Das aber war der jungen Hausherrin schwächste Seite, weil sie selber keine Blumen zu brechen vermochte und ihre Rosen deshalb von Jedermann wie Heiligthümer behütet und respektirt wurden. Tante Hanna folgte ihrem Blick und wollte sich gerade unwillig erheben, als Mamsell Evers ihr bereits zuvorkam und sich ganz entsetzt zu der kleinen Frevlerin begab.

„Ich besitze keine Familie,“ erwiderte Warnack auf Armgard's Frage, „und das kommt mir augenblicklich

sehr zu statten, mein Fräulein, — da Mr. Prien so freundlich gewesen ist, mir die Sorge um mein Vermögen abzunehmen, so daß ich nach zwanzigjähriger Arbeit von vorne wieder anfangen muß.“

„Und das konnte ein deutscher Landsmann thun?“ rief Armgard entsetzt.

„Ja, meine Gnädige,“ bemerkte hier Marbach trocken, „wir Deutschen besitzen doch nicht Alle das Vorrecht, ehrlich und ohne Falsch zu sein. Auch ich war eine Zeit lang in Amerika, wo ich meinen Freund Warnack besuchte, habe aber leider gefunden, daß unsere Landsleute es sich ganz besonders angelegen sein lassen, ihre deutschen Brüder zu übervorthellen.“

Armgard blickte den neuen Besitzer von Rotenhof zum ersten Mal aufmerksam an und fand, daß derselbe kein besonders schöner Mann war, aber ungemein sympathische Züge und auffallend schöne, treue Augen von stahlgrauer Farbe besaß. Sie erinnerte sich plötzlich seiner Worte vom gestrigen Abend und stellte unwillkürlich in Gedanken Julius Steindorf neben ihn, zwei Gegensätze, wie sie größer nicht gedacht werden konnten.

Unter dem Eindruck dieser Vorstellung sagte sie plötzlich ganz unvermittelt: „Ich habe heute bereits amerikanischen Besuch gehabt, und jenes Kind dort, das unbarmherzig meine Rosen plündert, ist drüben geboren.“

„Ja, es ist ein Produkt amerikanischer Erziehung, wie Figura zeigt,“ setzte Tante Hanna energisch hinzu.

„Ach, die Kleine plündert Ihre prächtigen Rosen ohne Erlaubniß, mein Fräulein,“ sagte Marbach erstaunt, „das ist allerdings stark, aber echt amerikanisch. Und der Vater dieses selbständigen Kindes —“

„Ließ es uns auf einige Stunden hier zurück. Es ist ein früherer Bekannter, Herr Steindorf aus Cleveland, welcher nach zehnjähriger Abwesenheit, nachdem er dort seine Gattin und drei Kinder verloren, in die Heimath zurückgekehrt ist.“

„Es scheinen Viele aus hiesiger Gegend drüben ihr Glück zu suchen,“ meinte Warnack.

„Nicht mehr und nicht minder als aus allen Gegenden Deutschlands,“ erwiderte Marbach. „Das Schlimmste dabei bleibt die Thatsache, daß der tüchtige Arbeiter Kapital und Kräfte dem Vaterlande entzieht, während die verlorenen Söhne guter Familien, die Tagelöhne und Abenteurer drüben Elemente bilden, die dem deutschen Namen nicht zur Ehre gereichen und der Schrecken ihrer fleißigen Landsleute sind.“

„Hoffentlich gehört Herr Steindorf nicht zu diesen Clementen,“ bemerkte Armgard lächelnd.

„Sie reden doch von dem Sohne des einstigen Besitzers von Rotenhof, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Marbach etwas unruhig. „Es ist mir lieb, den Herrn hier nicht angetroffen zu haben, da er mir nicht sehr wohlgestimmt sein wird.“

„Nun, Herr Marbach, verdienen kann man's ihm eben nicht,“ versetzte Armgard achselzuckend, „oder sollte er vielleicht Freude darüber empfinden, sein väterliches Erbe, das Ihr Herr Onkel einst für einen Spottpreis erstanden, unwiederbringlich in fremden Händen zu sehen?“

„Weßhalb ist er denn fortgegangen, meine Gnädige?“ fragte Warneck, „gehörte er vielleicht zu den verlorenen Söhnen?“

„Das jaßt nicht,“ nahm Tante Hanna rasch das Wort, „Familienverhältnisse veranlaßten ihn zur Auswanderung. Da er indeß auf sein Erbe verzichten mußte, so finde ich seinen jetzigen Groll ebenso ungerecht als unpassend. Was der Mensch sich einbrocht, muß er aussessen, das ist eine alte Geschichte.“

„Man hat ihn aber doch ungerecht behandelt, als man sein väterliches Besitztum verschleudern ließ,“ bemerkte Armgard etwas erregt. „Die alten Freunde seines Vaters hätten überhaupt schon die Auktion verhindern müssen.“

„Hatten diese Freunde denn Verpflichtungen gegen Vater und Sohn?“ fragte Marbach verwundert.

„Nicht die geringsten!“ rief Tante Hanna ganz erboßt, „meine junge Freundin hier liebt es zuweilen, sich um andere Menschen unnöthige und ganz ungerechtfertigte Gewissensstrupel zu machen, während ich behaupte, daß Herr Julius Steindorf der Letzte wäre, welcher auf derartige Freundschaftsdienste pochen dürfte. Sein Vater hat ihm damals, als er der Heimath den Rücken wandte, ein größeres Kapital gegeben, als er es vor sich und seiner Gattin verantworten konnte. Das Ende vom Liede war ein früher Tod der beiden Alten und der nothwendige Verkauf von Rotenhof. Ich sehe wahrlich nicht ein, weßhalb Ihr Großonkel das Gut, worauf fast kein Käufer geboten, aus freien Stücken sich selber gesteigert haben sollte.“

„Wahrhaftig nicht,“ sagte Warneck lachend, „er hätte sonst für's Tollhaus reif sein müssen. Solche Freunde aber, gnädiges Fräulein,“ wandte er sich zu Armgard, „wobon Sie vorhin sprachen, müßten ebenfalls unter Curatel gestellt worden sein, da dieselben unmöglich wissen konnten, ob sie dem jungen Herrn in Amerika einen Gefallen damit erzeigten und ob er überhaupt jemals zurückkommen würde. Wußten am Ende nicht einmal, wohin er drüben verschlagen worden war.“

Armgard mußte dies zugeben und bemühte sich dann, das Gesprächsthema zu wechseln, als plötzlich Lottas Stimme so dicht an ihrer Seite ertönte, daß sie erschreckt zusammenfuhr.

„Die häßliche Miß hat mir alle Rosen weggenommen, Tante Armgard! — Sie muß auf der Stelle fortgejagt werden,“ schmetterte die kleine Dame in die Unterhaltung hinein.

„Kind, wie hast Du mich erschreckt,“ sagte Armgard unmuthig, „wie bist Du so unbemerkt hierher gerathen?“

„Ich habe mich geärgert und bin dann durch jene Lücke gekommen.“

Sie zeigte auf die Hinterwand der Laube, wo sie selber, wie es schien, diese Lücke in dem Gesbüsch gemacht oder doch erweitert hatte.

„Die Tante Hanna hat böse über meinen Papa gesprochen,“ fuhr Lotta schnell fort, „und er ist doch viel schöner, klüger und reicher als diese Gentlemen. Er hätte drüben auch noch schöne und reiche Ladies heirathen können, aber er wollte nicht, weißt Du, warum nicht, Tante Armgard?“

Sie suchte diese zu sich herab zu ziehen, um ihr etwas in's Ohr zu flüstern. Doch Armgard wehrte sie fast heftig von sich ab und sagte dann ruhig:

„Daß es gut sein, Lotta, hier liebt man es nicht, wenn Kinder dergleichen Reden führen. Du bist nicht in Amerika, das merke Dir! Auch schickt es sich durchaus nicht, in fremden Gärten Rosen zu pflücken, — ich besonders kann es Dir nicht erlauben, weil ich selber niemals die Blumen abpflücke.“

„O, Dir werde ich gern gehorchen wie meiner lieben, seligen Mama,“ schmeichelte Lotta, den Arm um sie legend, „Du bist ebenso schön und gut wie sie, sagt Papa.“

In Armgard's Gesicht schoß eine dunkle Gluth, während sie die Kleine wieder mit einer unwilligen Bewegung von sich schob und ihr dann ein Stück Kuchen in die Hand drückte.

„Geh' und spiele im Garten, aber pflücke keine Blumen ab,“ gebot sie ihr, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend.

Lotta blickte sie forschend an und schüttelte mit einem schlaum Lächeln den Kopf, als ob sie sagen wollte: „Mir machst Du nichts weiß,“ Sie kokett verneigend, tänzelte sie dann gehorsam davon.

„Es ist unglaublich!“ rief Marbach.

„Ja,“ bemerkte Hanna, „ich hielt unsere deutschen Kinder schon stellenweise für kleine, monströse Opfer der Erziehung und Mode, aber gegen diese amerikanischen find's doch noch wirkliche Kinder.“

Warneck lächelte Sarkastisch.

„Amerika hat in der Emancipation des Menschengeschlechts von den Windeln an allerdings der übrigen Welt den Rang abgelassen. Doch bleibt es immerhin eine seltsame Erscheinung, daß der deutsche Einwanderer in der Regel es hierin dem echten Yankee noch zuvorzuthut. Sie sehen es wieder an diesem Produkt, dessen Eltern doch jedenfalls der gebildeten Klasse angehören.“

„Die Kleine ist, wenn ich recht gehört, in einer dortigen Pension erzogen worden,“ warf Armgard etwas erregt dazwischen.

„Ach so, die Mutter ist gestorben, das entschuldigt allerdings viel,“ meinte Warneck, einen fragenden Blick zu Marbach hinüberwerfend, welcher sich auch sofort erhob, um sich mit wiederholten Entschuldigungen wegen dieses etwas formlosen Ueberfalls den Damen zu empfehlen. Armgard dankte freundlich für den nachbarlichen Besuch und bedauerte, denselben nicht erwidern zu können.

„Wären Sie verheirathet, Herr Marbach,“ setzte sie lächelnd hinzu, „dann läge die Sache günstiger für mich, während ich jetzt auf Ihre Gastfreundschaft leider verzichten muß.“

„Dann suche Dir nur schleunigst eine Gefährtin,

Leo!" rief Warneck, „aber die Beste der Besten, für einen so wackeren Jungen ist keine zu gut. — Und nun empfehle ich mich Ihnen, mein gnädiges Fräulein!" setzte er, Armgard treuherzig die Hand entgegenstreckend, hinzu, „ich reise morgen früh weiter, um vor allen Dingen erst einmal auszukundschaften, welche Dame in hiesiger Gegend vor zehn Jahren ausgewandert ist."

„Vielleicht kann es eine meiner Pensions-Freundinnen sein," bemerkte Armgard, ihre Hand in die dargebotene schwielige Rechte des Amerikaners legend, „ich habe keine einzige jener Jugend-Beziehungen aufrecht erhalten. Kannten auch Sie den unredlichen Landsmann, Herr Marbach?"

„Nein, er war bei meinem Besuch just auf Reisen. Doch werde ich für meinen Freund einen tüchtigen Geheimpolizisten engagiren, der allerdings nur wenige Anknüpfungspunkte erhalten kann, da auch das genaueste Signalement durch schlaue Metamorphosen, beziehungsweise Masken, sich als unwirksam zu erweisen pflegt."

„Ist es ein junger Mann?" fragte Hanna.

„Um, in den besten Jahren, Mitte der Dreißig," versetzte

Warneck, „ein stattlicher Kerl mit den besten Gentleman-Manieren, mit einem Wort ein schöner Mann, ganz dazu geschaffen, der Frauen die Köpfe zu verdrehen."

„Brien nennt er sich, wie lautet sein Vor- oder Ruf-Name?" fragte Hanna weiter.

„William, meine verehrte Missis! — Ein netter Schurke, was? — Wunderschöne Verpackung, Inhalt

sehr faul, Etiquette wird auch wohl falsch sein wie der ganze Kerl. — Na, entschuldigen Sie, meine Damen, hätte Sie mit solchen Geschäftsfachen verschonen müssen, ist im Grunde nicht amerikanisch, sondern echt deutsche Art." —

Er schüttelte Tante Hanna die Hand und wollte seinem Freunde folgen, der sich, von Armgard begleitet, jetzt rasch entfernte. Da wandte er sich noch einmal um.

„Nettes Paar, wie?" flüsterte er mit einem bezeichnenden Blick, „würden gut zusammen passen, glaube, daß mein Freund Feuer gefangen, könnte keinen besseren Mann bekommen. Sollte doch am Ende nicht Lust zu einem solchen Stiefkind haben?"

Tante Hanna lachte zornig auf.

„Wollen es weder hoffen noch fürchten, Herr Warneck," erwiderte sie dann leise. Fräulein Holten hat freilich einen sehr energischen Charakter, ist aber doch eine echte Frauennatur, sie wird in der wichtigsten Lebensfrage auch wohl die rechte Antwort zu finden wissen."

„So tagire ich sie auch," sprach Warneck, der Tante zunickeend, „wird wohl wissen, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt,

und daß die Jungen zwitschern, wie die Alten sungen. Gott befohlen, Missis! — Wenn ich meinen Mr. Brien fangen sollte, dann sehen wir uns mit Ihrer Erlaubniß wohl noch wieder, sonst dampfe ich bald wieder zurück, da ich nur drüben mich wieder emporarbeiten kann."

Er folgte rasch dem Freunde, der in lebhafter Unterhaltung mit Armgard dem Ausgange zugeschritten



Auch ein Künstler. Nach einem Originalgemälde von L. Corella.

war. Die Weiden redeten von allem Möglichen, was irgendwie mit der Landwirtschaft in Verbindung stand, und schienen gegenseitig sehr befriedigt von einander zu sein.

„Wenn Sie Ihren Mr. Prien nun fassen oder nicht, Herr Warneck,“ sagte Armgard, dem Amerikaner die Hand zum Abschied reichend, „so möchte ich Ihnen doch rathen, hier in Deutschland fortan zu bleiben. Ihr Freund Marbach würde solchen Kräften mit Vergnügen einen zusagenden Wirkungskreis geben. Es läßt sich jetzt auch im alten Vaterlande frei und stolz leben.“

„O gewiß, mein Fräulein,“ versetzte Warneck sehr ernst, „ich bitte Sie, mich nicht für einen unpatriotischen oder gar undeutschen Mann zu halten, da die Deutschen draußen in der Welt vor Allem den Segen des großen geeinigten Vaterlandes empfinden. Aber verzeihen Sie, — ich will doch lieber drüben arm sein als hier, wo mich alle möglichen Fesseln daran hindern, mein Schicksal nach eigenem Ermessen zu gestalten. Verstehen Sie mich recht, mein Fräulein, daß ich damit beileibe nicht der Auswanderung unter allen Umständen das Wort reden will, ich spreche hier nur ganz persönlich, der Arme hat's im alten Vaterlande tausendmal besser als drüben, wo ihm keine Hand ein Stück Brod bietet. Ich aber, der frei und fessellos, ohne Weib und Kind, in bester Manneskraft vor Ihnen stehe, und der so lange drüben gewesen, daß er Land und Leute dort besser kennt als hier im alten Vaterlande, ich muß wieder dorthin, wo keine Rücksichten auf äußeren Anstand und hohlen Schein mich am Erwerb hindern und die niedrigste Arbeit mich nicht so herabwürdigt, um im feinen Noth nicht stets Gentleman zu sein. — Sehen Sie, mein Fräulein, das war eine lange Rede,“ schloß er lachend, „die Sie selbst verbrauchen haben. Aber das ist die Sache, ein jeder Baum muß zum Gedeihen seinen rechten Platz und das rechte Licht haben. Mein Freund Marbach gehört in deutsche Erde, ich gedeihe nur einzig drüben. Aber was ich haben möchte,“ setzte er leiser hinzu, „ist eine deutsche Frau, das heißt, echt vom Stamme weg.“

„Ach, Sie wollen sich wirklich eine Fessel anlegen?“ fragte Armgard lächelnd.

„Nein, jetzt noch nicht,“ versetzte er ernsthaft, „ohne sicheren Herd keine Heirath. Ein miserabler Mann, der sein Weib von vornherein zur Noth und zur Armut verdammt.“

„Nun, Herr Warneck,“ sagte Armgard in schelmisch-vertraulichem Tone, „wenn es so weit ist, dann wenden Sie sich nur getrost an meine Freundin, die gute Tante Hanna —“

„Die alte Missis in der Rosenlaube?“

„Dieselbe, sie besitzt ein Goldherz und ist die Vertraute aller jungen Mädchen unserer guten Stadt und Umgegend.“

„Topp, das soll geschehen!“ rief Warneck fröhlich, „nun mag sich Mr. Prien in Acht nehmen, mit diesem neuen Sporn heze ich ihn zu Tode.“

Er schwang sich lustig in den Sattel, welchem Beispiel auch Marbach rasch folgte, und bald sprengten die beiden Reiter auf der sonnigen Chaussee dahin.

Armgard blickte ihnen eine Weile nach und kehrte dann nachdenklich zu Tante Hanna zurück. —

Als sie in die Laube trat, sah sie zu ihrem grenzenlosen Erstaunen sich Herrn Julius Steindorf wieder

gegenüber, der ganz behaglich am Tische Platz genommen hatte. Er hatte eine ihrer seltensten Rosen im Knopfloch und plauderte mit seinem Töchterchen, das ihn von dem schönen Hause der Tante Armgard nicht genug zu erzählen wußte.

„Ich ging so lange in Ihrem schönen Park umher, bis sich Ihr Besuch empfahlen,“ nahm er sogleich das Wort, „und muß gestehen, daß sich Ihr Bestiz seit meiner Abwesenheit erstaunlich verschönert hat, meine Gnädige! — Ich weiß in der That nicht, was ich mehr bewundern soll, Ihren Geschmack selbst in landschaftlichen Anordnungen oder Ihrem praktischen Verstand.“

„Bedauere, Ihre Bewunderung ablehnen zu müssen, Herr Steindorf,“ erwiderte Armgard mit kühlher Zurückhaltung, „mein Gärtner und mein Verwalter verdienen dieselbe, nicht ich. Schade, daß Sie nicht hier blieben,“ setzte sie, sich an Tante Hanna's Seite niederlassend, ruhig hinzu, „ein Deutscher aus Amerika war mit Herrn Marbach von Rotenhof hier. Vielleicht hätten Sie ihm über einen gewissen Herrn Prien aus Chicago berichten können.“

Sie sah ihn bei diesen Worten fragend an. Er zuckte lächelnd die Schultern.

„Damit hätte ich ihm leider nicht dienen können, meine Gnädige! Man kann unmöglich jeden Deutschen in Amerika kennen, obwohl ich mich dort einer ausgetriebenen Bekanntschaft rühmen darf. Ein Mann dieses Namens ist mir übrigens drüben auch niemals begegnet. Wie nennt sich Herrn Marbach's Freund?“

„Warneck.“

„Ist mir ebenfalls unbekannt, auch bedaure ich's deshalb nicht, seine Bekanntschaft verschert zu haben, da man in der Regel drüben sich als Deutsch-Amerikaner aus dem Wege geht. Apropos, mein Fräulein,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „ich möchte mir eine recht große Bitte erlauben. Darf ich dieselbe aussprechen?“

„Weshalb nicht?“

„Ganz recht, weshalb sollte einem alten Freunde eine Bitte verwehrt sein?“ sagte Steindorf lächelnd. „Ich empfang ein Telegramm, das mich noch heute zu einer wichtigen Geschäftsreise nach der Hauptstadt zwingt. Dieselbe dürfte acht Tage in Anspruch nehmen. — Wollen Sie meine Lotta so lange in Ihrer Obhut behalten? Ich fuhr mit dem Gedanken daran hierher, und hoffe fest auf Ihre mir nur zu wohl bekannte Liebenswürdigkeit.“

Er blickte sie bittend an, bei den letzten Worten einen Seufzer unterdrückend.

„O, ich will gewiß artig sein, Tante Armgard, so artig!“ schmeichelte Lotta, sich durch einen fragenden Blick mit ihrem Vater verständigend und sich dann wieder zärtlich an sie schmiegend.

Armgard antwortete nicht, sondern warf einen fast flehenden Blick auf Tante Hanna, welche auch sofort das Wort nahm.

„Das geht nicht, Herr Steindorf,“ sagte sie fest, „begreife nicht, wie Sie Fräulein Holten so etwas zumuthen können. Wir leben hier nicht nach amerikanischem Muster, sondern nach alter deutscher Sitte, welche es einer jungen unverheiratheten Dame verbietet, das Kind eines Wittwers, wenn auch nur zeitweise, als ihr eigenes bei sich aufzunehmen.“

„Ist das auch Ihre Meinung, meine Gnädige?“

wandte sich Steindorf achselzuckend an Armgard, „sollte meine Bitte an kleinlicher Brüderie scheitern? — Das glaube ich nicht, da mein Maßstab für echte Frauenwürde sonst bedenklich zusammenschrumpfen würde.“

„Bedaure, trotz alledem die Meinung meiner Freundin theilen zu müssen,“ erwiderte Armgard mit einem leisen Beben in der Stimme, „ich bin nicht emancipirt genug, um mich über das Urtheil der Welt erheben zu können, wenn diese Welt auch eine sehr beschränkte ist. Mein guter Ruf ist mein kostbarstes Kleinod, derselbe würde an Meinheit einbüßen, falls ich Ihrer Bitte nachgeben würde.“

„Wenn es Ihnen recht ist, Herr Steindorf,“ nahm Tante Hanna wieder das Wort, „dann vertrauen Sie mir Ihre Kleine an, obgleich sie keine sonderliche Vorliebe für mich offenbart. Mein Alter schützt vor jeglicher Nachrede.“

„Sie kommen meiner Bitte zuvor, welche ich nicht an Sie zu richten wagte!“ rief Steindorf, seinen Aerger mit einer gerührten Maske verdeckend. „Ich danke Ihnen, Tante Hanna! — Lotta, bitte die liebe Tante um Vergebung, falls sie Ursache haben sollte, sich über Dich zu beklagen.“

Das schien Lotta allerdings sehr schwer anzukommen, doch fügte sie sich gehorsam dem Gebot, was Tante Hanna als ihren größten Vorzug erkannte, da sie das Kind für seine Dressur nicht verantwortlich machte.

Lotta wollte sich ihrer Aufgabe theatralisch entledigen, doch Hanna schnitt ihr das Wort ab, streichelte ihre Wange und sagte ruhig: „Laß gut sein, Kind, wir werden die acht Tage schon mit einander auskommen. Fahren Sie bald nach der Stadt zurück, Herr Steindorf?“

Er blickte nach seiner Taschenuhr.

„Ich werde mich von hier aus direkt nach der nächsten Eisenbahn-Station fahren lassen,“ erwiderte er, „habe, wie ich sehe, keine Zeit mehr zu verlieren. Falls Sie noch heute nach der Stadt zurück wollen, könnten Sie meinen Wagen benutzen, Tante Hanna! — Oder wird Fräulein Holten sich das nicht nehmen lassen?“

„Schicken Sie uns nur Ihren Wagen, Herr Steindorf,“ entschied Hanna, „da derselbe doch sonst leer zurückfahren müßte.“

Herr Julius Steindorf verneigte sich zustimmend und nahm von den Damen, sowie von seinem Töchter-

chen Abschied. Er wußte es einzurichten, mit Lotta noch einige Minuten allein zu sein, um ihr ein zärtliches Lebewohl und einige Verhaltensmaßregeln zuzuflüstern, worauf der Wagen vorfuhr und bald mit ihm davon rollte.

Lotta sah demselben regungslos nach. War es Komödie oder wirkliche Betrübniß, was ihre Wangen plötzlich erbleichen ließ und ihr große Thränen auspreßte?

„Kommt Papa gewiß wieder?“ fragte sie, sich langsam zu der verwunderten Armgard umwendend.

„Weshalb sollte er nicht wiederkehren, Kind?“ rief jene erschrocken. „Wie kommt Du überhaupt auf diesen Gedanken?“

„Ich weiß nicht, es war mir auf einmal, als sähe ich den guten Papa nie, nie wieder. Das wäre zu schrecklich!“

Armgard führte die Kleine in's Haus, wo Tante Hanna sich kopfschüttelnd zu ihr gesellte und ihre geheimen sceptischen Gedanken darüber hatte.

„Ist das Wahrheit?“ fragte sie sich, „ist eine solche Komödie bei einem siebenjährigen Kinde denkbar?“

Lotta setzte sich in einen Winkel, theilnahmslos vor sich hinstarrend. Alle Bemühungen, sie hervorzulocken, blieben vergeblich, und rathlos standen die beiden Frauen wie vor einem Räthsel.

Als der Wagen von der Station zurückkehrte, um sich zu Tante Hanna's Verfügung zu stellen, war Lotta bereits zu Bett gebracht, da sie sich in Krämpfen wand und wahrhaft erschreckende Thränen-Ausbrüche bekam.

Der Kutscher erhielt die Befehle, nach Hause zu fahren und dort einen Brief an den Arzt, welcher seit Jahren Armgard's Vertrauen und die Guts-Praxis besaß, so gleich zu besorgen.

„So,“ murkte Tante Hanna, „nun hat Herr Julius Steindorf doch seinen Willen durchgesetzt. Er scheint die alte Zaubermacht noch immer zu besitzen.“

„Aber Tante Hanna!“ rief Armgard beinahe entrißet, „Sie glauben doch nicht etwa, daß wir es mit einer kleinen Simulantin zu thun haben?“

„Mein liebes Kind,“ versetzte Hanna sehr ernst, „was ich glaube oder nicht, kommt gar nicht mehr in Betracht der Thatsache gegenüber, daß Herr Steindorf trotz alledem seinen Zweck erreicht hat. Nur mit dieser schwerwiegenden Thatsache haben wir jetzt zu rechnen. Sie haben das Kind dieses Mannes, welcher Sie einst



Die Schwalben sind wieder da! Von W. Koege.

so tief beleidigt, und sich nicht entblödet hat, noch heute Ihre Liebe für ihn als unzweifelhaft hinzustellen, wie man zu sagen pflegt, am Halse. Wissen Sie, was dies für Herrn Julius, und was es der Welt gegenüber für Sie bedeutet, liebe Armgard?"

Diese schwieg einen Augenblick, dann aber richtete sie sich stolz auf und antwortete mit fester Stimme: „Was jener Herr denkt, kann mir persönlich sehr gleich sein, Tante Hanna! — Für mich bedeutet die Geschichte nichts weiter, als ein wenig Samariterthum gegen ein fremdes, krankes Kind, weshalb das Urtheil der Welt mir hier ganz gleichgültig sein kann.“

„Dann bin ich beruhigt“, sprach Tante Hanna mit einem tiefen Athemzug, „und kann leichten Herzens nach Hause reisen.“

„Nein, Tante Hanna“, ich lasse Sie nicht fort!“

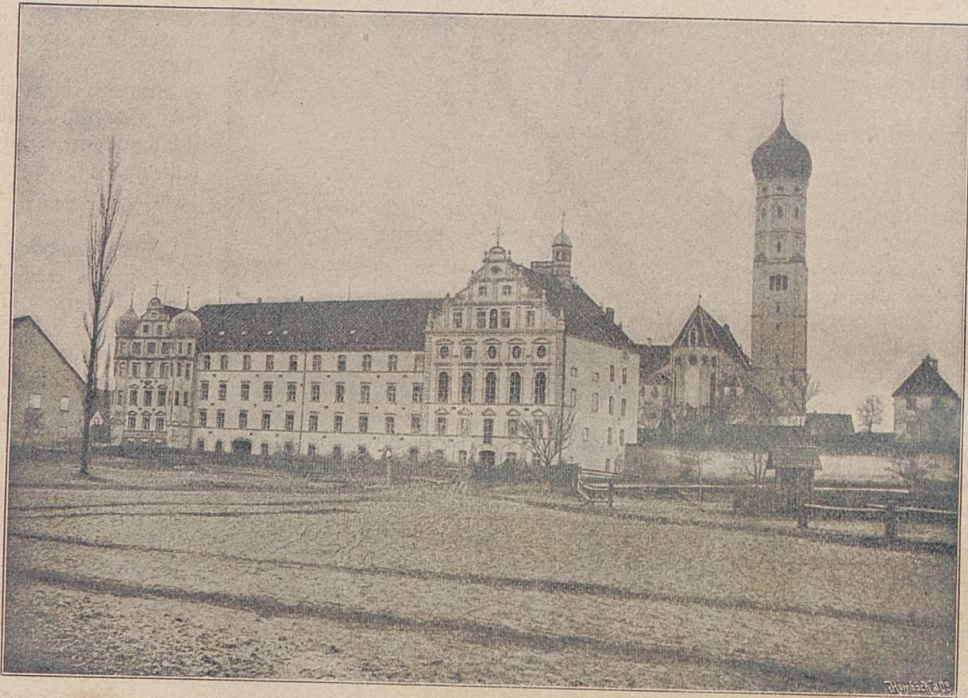
sterben als mit der unfreundlichen alten Tante wegreisen wolle.  
(Fortsetzung folgt.)

### Ursberg.

(Schluß.)

(Hiezu die Bilder auf Seite 234 und 235.)

Von dieser Mißregierung erholte sich das Stift nie mehr, obwohl dem Abte Ulrich mehrere vortreffliche Aebte folgten. Abt Johann Berggroß 1470—1479 brachte durch gute Wirthschaft wieder Ordnung in den Haushalt. Sein Nachfolger Johann Nibler (1479—1500) dankte ab und ging auf die Pfarrei Haslach. Der Convent wählte den klugen und frommen Wilhelm Henselman zum Abt, der bis 1522 vortrefflich regierte und viele von Sekler verschleuderte Güter und Dorfschaften



Kloster Ursberg. (Ostseite.)

Original-Aufnahme von Gustav Vader, Photograph in Krumbach. [Wervielfältigungsrecht vorbehalten.]

rief Armgard bittend, „Sie versäumen zu Hause nichts, und könnten mir hier die sicherste Mauer gegen jede üble Nachrede bilden. Wenn Sie zum Exempel die Pflege der Kleinen übernehmen —“

„Gut, es wird wohl das Beste sein, das Kind, wie ich beabsichtigt, auch hier unter meine Flügel zu nehmen. Möchte aber doch erst mal heimkehren, um mein Haus zu bestellen. Ich könnte bei dieser Gelegenheit mit dem Doktor zurückfahren —“

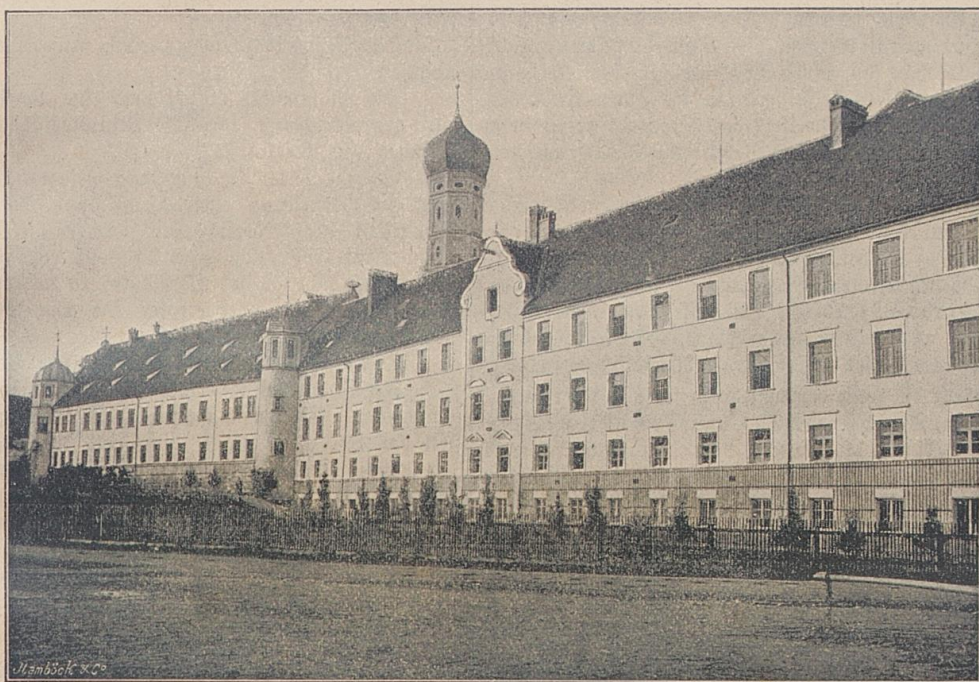
„Und ich lasse Sie morgen Vormittag wieder abholen, Tante Hanna!“ fiel Armgard sichtlich erleichtert ein.

Der Arzt kam erst spät Abends, da er einen Pfingst-Ausflug mit seiner Familie gemacht hatte. Er hatte einige Medikamente mitgebracht, welche Lotta mit Widerstreben nahm und dabei fortwährend nach ihrem Papa jammerte, wobei sie Armgard's Hand krampfhaft festhielt und sie ansah, bei ihr bleiben zu dürfen, da sie lieber

wieder zurückkaufte. Sein Nachfolger Thomas 1522—1569 fuhr in seinem Geiste fort. Das Kloster war wieder so ziemlich auf der Höhe, da kam der Bauernkrieg 1525 und warf es wieder in Schutt und Asche. Sonntag den 30. April früh überfielen die aufständischen Bauern das Kloster, plünderten es, brannten es dann nieder bis auf den Thurm; nur dieser und die Klostermühle und Bäckerei blieben stehen. Aber schon tags darauf kamen die Truppen des schwäbischen Bundes und sprengten die in Oberrohr versammelten 100 Bauern auseinander, verfolgten sie in das Moos gegen Balzhäusen, wo sie 8 Bauern erstachen und 4 gefangen nahmen. Nach Niederwerfung des Aufstandes vertrat sich Abt Thomas mit seinen Unterthanen. Jedes dem Kloster eigene Haus, dessen Inwohner mit den Rebellen liefen, mußte 12 fl. Strafe zahlen, die übrigen zahlten 6 fl. und erhielten hiezu sechsjährige Frist.

Abt Thomas erhob nach dem Bauernkrieg das Kloster bald wieder aus Schutt und Asche. Seine Nachfolger wirthschafteten gut, aber das 17. Jahrhundert brachte abermals schwere Prüfungen. Unter Abt Vitus Schönheinz grassirte 1622 eine schreckliche Hungersnoth. Das Schaff Roggen kostete 72 fl., das Pfund Schmalz 1 fl. 36 Kreuzer, die Maß Bier 12 Kreuzer. Im Jahre 1627 raffte eine Viehseuche fast alles Vieh in der Gegend hin, nur das Vieh, das dem Kloster gehörte, blieb fast ganz verschont, was die Klosterconventualen der Fürbitte des hl. Leonhard zuschrieben. Zum Dank dafür opferte der Abt am St. Leonhardstag dem hl. Leonhard in Willenhausen eine sechsjährige Kuh, wie Kormann in seiner Ursberger Chronik erzählt (welcher Chronik wir Vorstehendes entnehmen). Es kam noch schlimmer. Im August 1628 brach die Pest aus und wüthete furchtbar

Leuten der Muth. Alles floh in die Wälder, und auch die Mönche von Ursberg flohen in's Bayerland. Nur der Subprior Franz Habersak und zwei Patres blieben in der Nähe des Klosters. Der Prior war in Mindelheim, der Abt in Schäflarn, später in Benediktbeuern und Tirol. Am 23. April kamen schwedische Reiter, mißhandelten den Subprior auf dem Wege nach Krumbach, brachen ins Kloster ein und raubten es aus. Am Georgitag zündete eine andere schwedische Rotte das Kloster an. Die Kirche, die Bibliothek und alle Klostergebäude wurden ein Raub der Flammen. Den Wein, das Vieh, die Pferde und die ganze Einrichtung nahmen und verzehrten oder verdarben die Soldaten und der Pöbel aus der Nachbarschaft. Die Oekonomiegebäude mit Stall und Stadel wurden namentlich durch die Anstrengungen der zwei Wirthe Adam und Rubelin aus Thannhausen gerettet.



Kloster Ursberg. (Südseite.)

Original-Aufnahme von Gustav Baader Photograph in Krumbach. [Vervielfältigungsrecht vorbehalten.]

in der Gegend. Im nahen Dorf Mindelzell starben in wenigen Monaten 300 Menschen, im Weiler Bremach alle bis auf 8 oder 10, in Mohr 200, in Beiersried über 80.

Nach 4 Jahren, unter Abt Matthäus Hohenrieder, kamen die schrecklichen Schweden. Am 11. April 1632 Nachts kamen die ersten Reiter von Thannhausen her an's Kloster, als sie aber Nicht im Thurme und die von den Bauern angezündeten Feuer auf den Anhöhen erblickten, fürchteten sie starke Besatzung und ritten wieder fort. Am 13. April heulten die Sturmglocken durch's Kamelthal. Das Volk ergriff die Waffen, um sich den Schweden gegenüber zu wehren. Die Krumbacher versprachen den Bauern des Klosters, die auf den Anhöhen Wache hielten, Hilfe. Als aber die Schweden Haslach angezündet und das Schloß Neuburg geplündert, den dortigen Beamten tödtlich verwundet hatten, sank den

Der größte Theil der Klosterunterthanen aber löschten, wie P. Kormann berichtet, mehr ihren Durst als das Feuer, raubten und jubelten, hoffend, daß, wenn alles niederbrenne, die Mönche nicht mehr zurückkehren könnten. Der Abt und die Conventherren irrten nun mehrere Jahre in verschiedenen Klöstern umher, nur drei Patres blieben unter vielen Gefahren und Entbehrungen im Klostergebäude und versahen die Seelsorge. Erst um das Jahr 1636, als das Kriegswetter sich weiterhin verzogen hatte, kehrten der Abt und mehrere Patres wieder zurück und erbauten im Jahre 1640 auf dem Michelsberge, der sich neben dem Kloster erhebt, eine kleine Kirche und 4 Jahre später ein kleines Klosterlein. Hier wohnten nun auch nach dem Schwedenkriege viele Jahre lang die Klosterherren, welche auf 9 Chorherren und 2 Novizen zusammengeschnitten waren. Erst im Jahre 1673 hatten sie sich wieder soweit von den Kriegsdrangsalen erholt,

daß sie an den Aufbau des niedergebrannten Klosters denken konnten. Die heutige große Kirche wurde nun erbaut und im Jahre 1677 das große Kloster, so wie es heute noch steht.

Es kam nun eine ruhigere Zeit. Das Kloster erholte sich wieder. Es entwickelte sich bald nach dem Schwedenkriege eine lebhaftere Wallfahrt nach Ursberg. Ein altes Kreuzigbild war bei allen Zerstörungen, die Kirche und Kloster trafen, stets wunderbar erhalten worden, selbst bei der Vernichtung aller Bilder durch die Schweden am Tage vor der Niederbrennung der Kirche. Nur ein Arm wurde dem Bilde von einem schwedischen Soldaten abgeschlagen. Seitdem galt das Bild als wunderthätig; zahlreiche Wallfahrer kamen im frommen Glauben, daß Gott an die Andacht vor diesem Bilde die Gnade geknüpft habe, in todtgeborenen Kindern die Lebensflamme wieder zu erwecken, um sie taufen zu können. Tausende von todtgeborenen Kindern wurden 100 Jahre lang von allen Seiten nach Ursberg zu diesem Gnadenbilde gebracht und, sobald man an ihnen Lebenszeichen bemerkt habe, wie es in den Alten heißt, getauft, bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Zweifel und Einspruch gegen diese Taufe todtgeborener Kinder erhoben und diese selbst von höherer Seite untersagt wurde.

Das Reichskloster Ursberg erfreute sich noch immer eines ansehnlichen Herrschaftsgebietes, zu welchem alle Filialen von Ursberg (Baierried, Rohr, Bremach), Mindelzell, Attenhausen, Edenhausen, Willenhausen, Haslach, Tiefenried, Hagenried, Grizweiler und das Krumbacher Bad und halb Ellzee gehörten, bis die Säkularisation 1804 auch dieses 700 Jahre alte Reichsstift verschlang.

Ursberg ist heute berühmt durch seine Cretinen-, Blinden-, Taubstummen- und Epilepten-Versorgungs-Anstalt, welche von dem hochw. Herrn Pfarrer Dominikus Ringeisen in den ehemaligen Klosterräumen in's Leben gerufen worden. Zunächst erfolgte die Gründung der Cretinenanstalt im Jahre 1884, deren Eröffnung am 1. Dezember des genannten Jahres stattfand. Schon im folgenden Jahre war es dem Wohlthäter der Armen gegönnt, mit der Cretinenanstalt eine Blinden-Anstalt zu verbinden.

Im Jahre 1888 wurde der große Neubau begonnen, und 1889 vollendet. In demselben wurde von der Fabrik Haag in Augsburg eine Centralheizung eingerichtet und zwar die „Niederdruckdampfheizung“. Diese Centralheizung wärmt den ganzen Bau und speist auch ein großes Lokal unter dem Dachboden, welcher als „Warmtrockenraum“ der Wäsche eingerichtet ist.

Behufs Arrondirung wurden einige Acker- und Wiesgründe bei günstiger Gelegenheit neu erworben. Im selben Jahre wurde auch ein sehr schöner Gottesacker angelegt, da der Altgottesacker für die Anforderungen der Anstalt nicht mehr ausreichte. Zugleich erfolgte die Aufnahme von Taubstummen in die Anstalt, der Neubau, welcher 1890 bezogen wurde, mußte zur Aufnahme derselben erweitert werden. In demselben wurden sodann auch untergebracht die Werkstätten für Schusterei, Bürstbinderei, Strohmatten- und Sesselflechtereie, und wurde zugleich die Einrichtung getroffen, daß er im Nothfalle jeden Augenblick zu einem Spitalre Verwendung finden konnte.

Die im Jahre 1888 erworbene Mühle — von Schwestern geleitet — zeigte sich für die Anstalt als sehr nützlich, sowohl das Mahl- als das Sägewerk, da

vor allem die großen Anstaltsbedürfnisse gedeckt werden konnten, wozu noch die Versorgung einer zahlreichen Kundschaft kam, indem alles dem Unternehmen vollstes Vertrauen entgegenbrachte.

So gut aber Feldgründe und Baulichkeiten waren, so schlimm stand es beim Wasser-, Mahl- und Sägewerk; sie waren keine Stunde mehr sicher vor dem Zusammenbruche.

Am 5. Juli 1891 wurde darum der Wasserbau begonnen und auf die solideste Weise durch Baumeister Jakob Zepf von Thannhausen ausgeführt.

Nachdem auch die sonst noch nöthigen Baulichkeiten für den Mahlbetrieb vollendet waren, folgte die Montage des Mahlwerks durch die Mühl-Maschinen-Fabrik Geißlingen, welche ein vollkommen neues Werk herstellte für den gewöhnlichen Kunden- und für den Kunstbetrieb.

Am 17. Februar 1892 erwarb Herr Pfarrer Ringeisen das Krumbad.

Das Jahr 1892 war für die Anstalt ein Vollendungsjahr.

Die Mahlmühle erhielt noch eine Vorsichtsmaschine für den Weißgang, um die Leistungsfähigkeit in der Feinheit des Mehles zu erhöhen.

Besonders wichtig für das gesammte Mahlwesen war die Herstellung einer Ventilation, die der Mehlerzeugung sehr förderlich war. Durch die Entwärmung und deshalb Entfeuchtung der Transporteure und Cylinder nahm die Qualität des Mahlgutes in hohem Grade zu, das Mahlmateriale aber erfuhr eine hohe Steigerung in der Dauerhaftigkeit.

Die Sägmühle erhielt ihre bauliche Vollendung.

Im Jahre 1892 erfolgte auch die Aufnahme von Epilepten. Wenn man die rasche Entwicklung der Anstalt seit den 8 Jahren ihres Bestehens ins Auge faßt, so muß man gestehen, daß Gott das Werk gesegnet. Welch' segensreiches Wirken, die Anstalt Ursberg seit ihrer Gründung entwickelt, ist allenthalben bekannt. Eine Unterstützung des edlen Unternehmens des hochw. Herrn Pfarrers Ringeisen ist daher Allen zu empfehlen.

### Zu unseren Bildern

#### Auch ein Künstler.

Da steht er vor dem Hause, der Mann mit dem Leierkasten und der spielenden Marionette, erwartend, daß bei den ersten Weisen, die er dem Instrumente entlockt, auch ein Publikum sich einfinden werde, das seiner Kunst Aufmerksamkeit schenkt. In den Augen der Kinder, die den Klängen lauschen und dem Spiele der Figuren ihre Bewunderung zollen, ist der Savoyarde gewiß auch ein Künstler. Mit dem Beifall und der Bewunderung wird es unserm „Künstler“ aber nicht genug sein. Klingender Lohn ist ihm, wie so manchem wirklichen Künstler die Hauptache.

#### Die Schwalben sind wieder da.

„Wenn der Lenz beginnt, Und der Schnee zerrinnt, Wenn die Veilchen weckt ein warmer Hauch“ — wie freut sich da nicht jedes Menschenherz! Und wenn mit den wärmeren Sonnenstrahlen die lieben Schwälblein kommen, da herrscht Freude in jedem Hause, in welchem sie ein Nestchen gebaut, denn „die Schwalben bringen Glück!“ heißt es im Volksmunde. Und heute sind sie wieder gekehrt und haben ihr altes Heim aufgesucht. Durch froh' Gezwitscher haben sie den Bewohnern des Hauses ihre Ankunft angezeigt! „Die Schwalben sind wieder da!“ jubelte Mariechen und eilends ging es hinaus mit der Mutter — auch das Brüderlein darf nicht fehlen — um die Schwälblein zu grüßen. Was haben die Leuten für eine Freude über die Ankömmlinge, denn „die Schwalben sind wieder da!“